

Reineke Fuchs auf "Schlechtdeutsch" : Gesellschaftskritik im Spiegel volkstümlicher Literatur

Autor(en): **Jovanovic, Vic**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **75 (2019)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-866458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reineke Fuchs auf «Schlechtdeutsch»

Gesellschaftskritik im Spiegel volkstümlicher Literatur

Von Vic Jovanovic¹

Auf dem Wiltzer Hasenfest im November 1871 trägt Michel Rodange den Eingangsgesang seines Opus maximum, des «Renert», einem aufgekratzt zustimmenden Publikum vor. Luxemburgs dichter *Piqueur cantonal* (Angestellter in der Bauverwaltung) tut dies auf «Schlechtdeutsch», so damals noch die Einstufung der Mundart. Das Hasenfest war ein regionales Forst- und Landwirtschaftsfest und scheint wie ein augenzwinkernder Kommentar zu Rodanges Vortrag: Der Hase tritt im ersten Gesang als Kirchendiener auf und kniet als solcher (anspielungsreich) krachend vor dem König nieder ...

Der Fabel vom verschlagenen Fuchs, der sich gegen seine Widersacher durchsetzt, ist die Sympathie des kleinen Mannes gewiss. Die Episoden und Protagonisten haben sich im Laufe der Jahrhunderte verfestigt. Immer wieder dient die bekannte Fabel als mehr oder weniger verkappte Kritik an den bestehenden Zuständen – sie ist auf Lateinisch, Altfranzösisch, Mittelhochdeutsch usw. überliefert. Auch Goethe dichtete die Fabel nach, und zwar in klassischen Hexametern.

Goethes «Reineke Fuchs»: Reverenz und Distanz

Rodange kannte Goethes «Reineke Fuchs» in der Ausgabe von 1858 bei Cotta und legt ihn seinem Gedicht zugrunde. 6052 Verse ordnen sich bei Rodange in 1513 vierzeilige Strophen und die wiederum zu 14 Gesängen. Ein unbeschwertes Sprachspiel, zwar eine Reverenz an Goethes Gesänge, die aber doch überwiegend auf Distanz zu ihrem Vorbild bleibt.

1 Dr. Vic Jovanovic, Studium der Literatur- und Sprachwissenschaften, Germanist, Luxemburger *doctorat en philosophie et lettres*, Dozent an diversen Gymnasien und Lehranstalten, Studiendirektor em. der Sekundarlehrerausbildung an der Universität Luxemburg. Teilnahme an unterschiedlichen europäischen Forschungsprojekten.

Johann Wolfgang von Goethe:
Reineke Fuchs – Erster Gesang

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grünten und blühten
Feld und Wald; auf Hügeln und Höhn, in Büschen und Hecken
Übten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel;
Jede Wiese sprossete von Blumen in duftenden Gründen,
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.
Nobel, der König, versammelt den Hof; und seine Vasallen
Eilen gerufen herbei mit grossem Gepränge; da kommen
Viele stolze Gesellen von allen Seiten und Enden,
Lütke, der Kranich, und Markhart, der Häher, und alle die Besten.
Denn der König gedenkt mit allen seinen Baronen
Hof zu halten in Feier und Pracht; er lässt sie berufen
Alle mit einander, so gut die grossen als die kleinen.
Niemand sollte fehlen! und dennoch fehlte der eine,
Reineke Fuchs, der Schelm! der viel begangenen Frevels
Halben des Hofes sich enthielt. So scheuet das böse Gewissen
Licht und Tag, es scheute der Fuchs die versammelten Herren.
Alle hatten zu klagen, er hatte sie alle beleidigt,
Und nur *Grimbart*, den Dachs, den Sohn des Bruders, verschont er.

Michel Rodange (Nachdichtung):
Renert – Éischte Gesank

- 1 Et war esou ëm d’Päischten,
- 2 ’t stung Alles an der Bléi,
- 3 an d’Villercher di songen
- 4 hir Lidder spéit a fréi.

- 5 Du rifft de Léiw, de Kinnek,
- 6 All Déier op e Fest
- 7 Am Gréngewald zesummen,
- 8 an ’t koumen all séng Best.

- 9 Déi Räich als wéi di Arem,
- 10 den Hirsch an d’Päerd an d’Réi,
- 11 se waren all geruff gin,
- 12 a Mitock, Mësch a Kréi.

- 13 Se koumen all mat Träppen,
- 14 ’t gesouch ee bal keen Enn,
- 15 zu Fouss an op de Fliichten,
- 16 mat Schniewlen a mat Zänn.

- 17 A wann och kee géif felen,
- 18 dat wir dem Kinnek léif:
- 19 Wien hätt geduecht datt Renert,
- 20 de Fuuss, ewech do bléif?

- 21 Dien hat e béist Gewëssen,
- 22 dat scheid den hellen Dag,
- 23 ze go bei all di Hären,
- 24 dat war nët senger Saach.

- 25 En hat sech s’all gelueden,
- 26 e musst et selwer son:
- 27 Dem Dachs blous, séngem Nëwéi,
- 28 diem hat en näischt gedon.

In selbstverständlichem Miteinander von schlichtem Volkslied und artistischer Raffinesse, von Umgangssprache und Poesie stellt Rodange dem Dünkel expandierender Bourgeoisie ein scharf gezeichnetes Bild regionaler Selbstbehauptungsenergie entgegen. Wir dürfen vermuten, dass das Publikum dem zynischen Egoismus des Fuchses, wenn er die gesellschaftlichen Repressionsmechanismen in füchsischer Schläue offensichtlich macht, mit Sympathie begegnet – quer durch die Epochen, und eben auch hier, im Luxemburg der Jahre 1871/72.

Aber der «Renert» ist nicht nur gesellschafts-, sondern auch staatspolitisch anspielungsreich: 1867 will Napoleon III. Luxemburg kaufen und löst dadurch die sogenannte Luxemburgkrise aus. Diese endet damit, dass die Grossmächte Luxemburg die Neutralität zugestehen. Der Wahlspruch «Mir wëlle bleiwe wat mir sinn» findet seinen Ursprung in dieser Epoche des aufknospenden National- und Sozialbewusstseins. So erlangt der Untertitel des Versepos, «De Fuuss am Frack an a Maansgréisst», eine besondere Bedeutung: Der Fuchs im Frack und in Mannsgrösse also! Der Frack bedeutet im Lëtzebuergeschen den Paradezwirn der Haute-Volée, der Barone, des Finanzadels und der Politaristokratie, aber auch die Soutane des Klerikers.

Land und Leute und ihre Art zu sprechen

Unterschiedliche Subdialekte zeichnen den Part der unterschiedlichen Protagonisten aus – so wird das Versepos «luxemburgisiert». Der umtriebige Piqueur Rodange kennt Land und Leute und ihre Art zu sprechen, jedenfalls meistens. Gelegentliche Patzer dürften kaum gestört haben. Trotz einiger Abweichungen spricht der Fuchs unverkennbar die Mundart von Rodanges Heimatgemeinde Waldbilling. Reinekes Neffe, der Dachs, kommt bedächtig in der hauptstädtischen Diktion daher.

Der Löwe als König ist eine tradierte Konstante in Fabeln. Hier dürfte ein zusätzlicher Verweis auf das Luxemburger Herrscherhaus vorliegen, das seit dem Mittelalter einen roten Löwen im Wappen führt. Während das mittelalterliche Pfingstfest die Zusammenkunft der Feudalherrschaft ist, sind bei Rodange «di Räch als wéi di

MÉCHEL RODANGE

DE FUUSS AM FRACK AN A MAANSGRÉISST



Komplett Editioun mat historeschen a politeschen Explikatioune vum Romain Hilgert

RENERT

Michel Rodanges «Renert» fürs Auge: Der Fuchs im Frack und in Mannsgrösse – Pfarrer oder Politbonze? Der Buchdeckel der «Renert»-Ausgabe 1987 (Gestaltung: Dieter Wagner) lässt beide Lesarten zu.



*Michel Rodanges «Renert» fürs Ohr: ein Auszug aus dem Versepos (entspricht nicht dem Text auf S. 113); Code links = tiny.cc/renert
Sprachporträt SRF-«Schnabelweid» 25. 4. 2019: tiny.cc/luxemburg*

Arem» bestellt, also eine gesellschaftliche Gesamtschau. Man trifft sich im «Gréngewald» (Grünwald), einem Waldgebiet vor den Toren der Hauptstadt Luxemburg, einem exklusiven grossherzoglichen Jagdgebiet. Die Vogelbezeichnungen «Mitock» (Wiedehopf) und «Mësch» (Spatz) sind verklingende dialektale Relikte; Dialekt wird oft eher mit dem einfachen Volk in Verbindung gebracht.

«Se koumen all mat Träppen» (Vers 13): Das Wort «Träpp» lässt sich mit «Herde», «Horde», «Trupp» übersetzen und suggeriert Vieh, Masse, Militär. In ihrer strömenden Endlosigkeit lässt sich die «Träpp» freilich auch als Prozession verstehen, im Kirchenland Luxemburg keine Seltenheit. «Ze go bei all di Hären / dat war net senger Saach» (Verse 23–24): Indem der Fuchs der feinen Herrenrunde fernbleibt, gibt er sich als Einzelgänger zu verstehen. Diese Distanzierung erscheint wie ein sozialkritischer Kommentar zu den «Hären».

Später Erfolg für satirisches Nationalepos

Der Einblick in Rodanges Fuchslied ist ein Einblick in das luxemburgische Ambiente jener Jahre. Nationale Identität drückt sich auch in Sprache und Dichtung aus. Rodange nimmt im «Renert» vertraute literarische Bilder, Figuren und Motive (Topoi) auf, variiert sie, interpretiert sie durch inhaltliche Neuzuweisungen: Nachahmung und Eigenständigkeit zugleich.

Die Presse ignoriert den «Renert» systematisch: Das Versepos wird offiziell totgeschwiegen. Das Original verschwindet – vermutlich für immer. 1876, vier Jahre nach dem Erscheinen seines Meisterwerks, stirbt der erst knapp fünfzigjährige Michel Rodange als armer Hund. Letztlich ist nicht das Werk, sondern die Kritik durchgefallen: In den 30 Jahren nach der Veröffentlichung werden etwa 300 Ausgaben verkauft. Michel Rodanges «Renert» gilt längst als Nationalepos.

Bibliographische Hinweise

Atten, Alain: Michel Rodange: D’Léierchen. Lëtzebuerg: Lëtzebuurger Bibliothék 1990.

Atten, Alain: Alle véierzéin. Lëtzebuerg: Kremart 2018.

Rodange, Michel: Renert. Edition und Kommentar: Joseph Tockert. Luxembourg: Edi-Centre 1972.

Rodange Michel: Renert. Edition und Kommentar: Romain Hilgert. Luxembourg: Guy Binsfeld 1987.